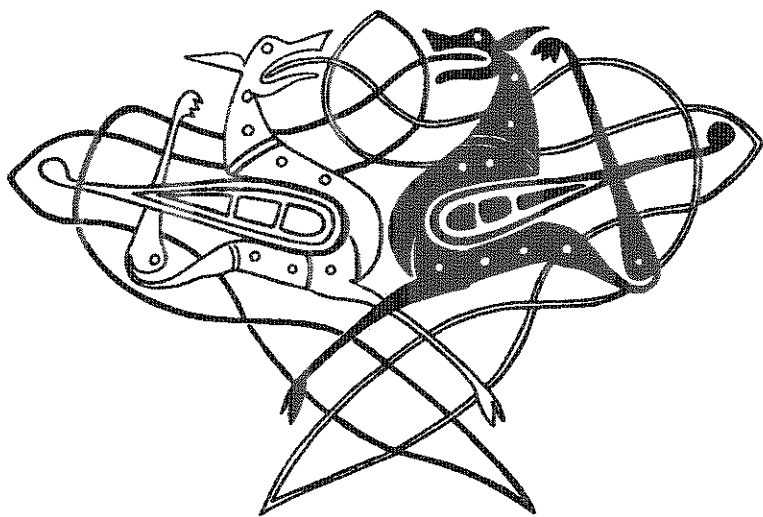


A FRISIAN AND GERMANIC MISCELLANY

Published in Honour of
Nils Århammar
on his Sixty-Fifth Birthday, 7 August 1996



ODENSE UNIVERSITY PRESS
NORDFRIISK INSTITUUT, BREDSTEDT

KONSONANTENGEMINATEN IN DER SPRACHE DER WANGEROOGER: EINE EINMALIGKEIT UNTER DEN WESTGERMANISCHEN SPRACHEN

Für eine Festschrift, die das Werk Professor Århammars würdigt, schien es mir passend, einen Beitrag über eine Besonderheit des Wangeroogischen zu schreiben. Es war Professor N.R. Århammar, der mir 1987 als Student die Tonbandaufnahme des Wangeroogischen, die Theodor Siebs im Jahre 1927 gemacht hatte, zur Transkription übergab. Außerdem gibt es die gleiche Besonderheit auch im Schwedischen, die Muttersprache Professor Århammars.

Der Nachlaß Ehrentrauts, der 1993 von Pyt Kramer in Jever wiederentdeckt wurde, enthält einige interessante Hinweise auf ein besonderes phonetisches Merkmal des Wangeroogischen, das zwar im schon längst veröffentlichten *Friesischen Archiv* kurz angedeutet wurde, das bisher aber nie Beachtung gefunden hat und dessen Bedeutung unklar geblieben ist. Es handelt sich um folgende Bemerkung:

Noch muß ich hier einen eigenthümlichen Accent der Insulaner berühren, womit sie oft eine sehr scharfe Trennung der Silben hervorbringen, und den ich sonst nur bei Kurländern und Liefländern gehört habe,¹ z.B. in: *bétter* : *bet-ter*. Dieses hört man besonders in dem letzten Worte eines Satzes, wenn es zweisilbig ist. (Ehrentraut 1849:5).

In der Handschrift Nr. 446 wird das Phänomen auf den Seiten 72-75 weiter ausgeführt. Für den vollständigen Text sei hier auf die bevorstehende Veröffentlichung hingewiesen (Versloot 1996); an dieser Stelle mögen einige Zitate genügen:

Geminationen

Buttmann bemerkt, daß liquidae in der Aussprache leicht geminiren. Dieses ist hier zwar auch der Fall, indeß nicht so sehr bey r und z, obgleich die Laute täuschen, und die Gewohnheit des Neuhochdeutschen leicht dazu verleitet, z.B. bey *farltriin*, *swiiriin*, *friziin*, *wize*, *wiziin*, *háze*,

húze. Doch fordern b, g, d, p, k, t, l, m, n oft entschieden die Geminatio. Der Laut kann bey g und k freilich auch noch täuschend seyn z.B. *inbrik*, *bricket*, *stik*, *stíckiin*, *buug*, *biggiin*, *wigge*, *wiggiin*, und ich mag es dabey nicht als gewiß aufstellen. Man könnte viell. auch schreiben: *bríket*, *stíkiin*, *bigiin*, *wíge*, *wígiin*. Bey den andern hört man den Laut, wie mir scheint, bestimmter, als, *bid*, *bídderst*, *bíddiin*, *trídde*, *lib*, *líbbet*, *schrub*, *schrúbbet*. Er tritt ein, wenn ein kurzer Vocal vorher geht und nachfolgt, vorzüglich in der Biegung, womit denn die von Natur kurze Silbe position erhält, wie man das nennt, und dadurch (durch die Stellung der Buchstaben) prosodisch lang wird: so *tap*, *tappet*, *set*, *settert*, *sit*, *síttert*, *spot*, *spóttert*, *gel* (part. praes. géllen), *hálii*, *hállet*, *biitálii*, *biitállet*, *glim*, *glúmmen*, *spon* (part. praes. sponnen), *win*, *wúnnen*.

Auch s will wohl geminiren: *pis*, *píisset*, *his*, *híisset*. Dagegen bleibt r einfach in *wárii*, *wáret*, *fárii*, *fáret*, Fast möchte man auch das v als geminierend aufstellen, als *lóvvii*, *lúvvet*, *dait grüft*, pl: *daa grúvvuu*, - *stáf*, pluri *stúvvuu*, doch mag es auch hier eine Täuschung seyn. [...] Es ist als wenn der Ton ganz auf dem Endconsonanten der Silbe ruhte. [...] Oder soll man es ganz auf den Accent schieben? [...]

Aus den Zitaten geht deutlich hervor, daß Ehrentraut zwar etwas Bemerkenswertes hörte, selber aber im Unklaren war über die Art des Phänomens. 'Wer löst mir die Räthsel?', schreibt er am Schluß.

Nun waren Geminaten in allen neueren westgermanischen Sprachen bisher unbekannt.² Es gibt sie aber in den nordgermanischen Sprachen außer im Dänischen. Zum Glück hat nicht nur Ehrentraut diese Eigentümlichkeit des Wangeroogischen bemerkt, sondern auch Otto Bremer, der in den Jahren 1899 und 1924/25 auf Wangerooge und in Neu-Wangerooge bei Varel die Sprache erforscht hat. Er erwähnt 'watter, Wasser Silbengrenze innerhalb des t' und 'bak-ker, Bäcker Silbengrenze' (mit einem Hinweis auf den Bindestrich:) 'Geminata'. Bei *hune*, 'Hahn' und *huze*, 'Strumpf' ist er nicht sicher, ob die Silbengrenze innerhalb des Konsonanten oder davor liegt.³ Aufgrund dieser Hinweise eines geschulten Phonetikers dürfen wir aber annehmen, daß es im Wangeroogischen tatsächlich so etwas wie Geminaten gegeben hat. Daß es bei Bremer viele Wörter ohne Geminaten gibt, die Ehrentraut noch als Beispiele aufführt, ist nicht verwunderlich, wo die Sprache zur Zeit Bremers doch im Aussterben begriffen und starken deutschen Einflüssen ausgesetzt war.

Durch die Geminaten nahm das Wangeroogische somit eine einmalige Stellung innerhalb des Westgermanischen ein. Im folgenden wer-

de ich mich der Frage zuwenden, wie verbreitet die Geminaten im Wangeroogischen zur Zeit Ehrentrauts waren und wie sie sich synchron und diachron einordnen lassen.

Wir bekommen einen ziemlich guten Eindruck der Geminaten im Wangeroogischen des frühen 19. Jahrhunderts durch die große Zahl von Beispielen, die Ehrentraut uns in der Handschrift Nr. 446 auf den Seiten 10, 61, 72-75 und 363-366 gibt. Letztere Seiten enthalten nicht nur Beispiele mit, sondern auch ohne Geminatation. Das ermöglicht eine genaue Untersuchung der Geminatation im Wangeroogischen.⁴

Synchron fanden sich die Geminaten nur in zweisilbigen Wörtern mit kurzer Stammsilbe. Einige Beispiele sind oben schon zitiert worden. Bis auf 5 konnten alle Konsonanten geminiert werden: */b, d, p, t, k, v, g, s, m, n, l/*. Beispiele sind: *schrúbbet, bíddiin, tappet, settert, brícket, lúvvet, wíggii, píssset, kúmme, wúnnen, hállet*. Gesicherte Beispiele mit */x/* und */f/* sind nicht überliefert, aber *púchet* und *stráffet* wären durchaus möglich mit Geminatation. Über */z, r/* schreibt Ehrentraut: '[...] nicht so sehr bey r und z, obgleich die Laute täuschen [...]' (zum Beispiel *húze* und *farlíriin*). Die meisten Wörter auf */z/* und */r/* erscheinen in den Handschriften abwechselnd mit Einfach- oder Doppelschreibung des Konsonanten. Da alle diese Beispiele einen kurzen Vokal und wo möglich Erhöhung des Vokals haben, wie es bei den Wörtern mit Geminaten üblich ist (Löfstedt 1932:12), und da sowohl Ehrentraut wie Bremer sich bei *huzze* zumindest nicht sicher sind, nehme ich an, daß es sich auch bei diesen Lauten um Geminatation handelt. Von */ð/* gibt es ein gesichertes Beispiel mit einfacher *th*-Schreibung, *stíðii*. In der Verbindung *li* bleibt *l* auch einfach, also *hálii*, aber *hállet*. Nach den Vokalen, die Ehrentraut *i, ú* und *ú* schreibt, erscheinen auch keine Geminaten: *spíilii, düüilung, juugel*.⁵ Diachron lassen sich die Beispiele auf zwei Gruppen zurückführen:

- 1) alte langstämmige mit kurzem Vokal und langem Konsonanten, z.B. *libbet* < afr. *libbat*, *timmer* < afr. *timmeria*.
- 2) alte kurzstämmige, also mit kurzem Vokal und kurzem Konsonanten, z.B. *kumme* < afr. *koma*, *grivve* < afr. *greva*. Hier finden wir die von Löfstedt (1932:12) beschriebenen kurzen, erhöhten Vokale, die es auch in Wörtern mit dem Stamm auf *r, z* und *ð* gibt, z.B. *lize* < afr. *lesa*. Es handelt sich bei beiden Gruppen um ursprünglich kurze Stammvokale.

Nicht alle Wangerooger Geminaten sind also auf altfriesische Geminaten zurückzuführen, im Gegenteil, viele gehen zurück auf Einzelkonsonanten, die offenbar später verdoppelt wurden. Es handelt sich also um eine teilweise Neuerung. Daß es aber eine Neuerung gewesen ist, dafür gibt es noch einen zweiten Beweis. Im Wangeroogischen sind alle auslautenden Vokale nach altfriesischer langer Stammsilbe abgefallen, nach altfriesischem kurzem Stamm aber bewahrt geblieben, z.B. *sit* < afr. *sitta*, *schriiv* < afr. *skriiva*, aber *nimme* < afr. *nema*. Der Vokalschwund erfolgte also in Übereinstimmung mit der altfriesischen Verteilung von kurzen und langen Konsonanten. Obwohl *nimme* im 19. Jahrhundert langstämmig war, ist das *e* hier nicht abgefallen. Während des Abfalls der Auslautvokale war der Entwicklungsstand der Längen offenbar noch der gleiche wie im Altfriesischen.

Doch scheint es auch im Wangeroogischen des 19. Jahrhunderts eine Tendenz gegeben zu haben, auslautende Vokale zu beseitigen, entweder durch Abfall, z.B. *brik*, *frit*, *stik* < afr. *breka*, *freta*, *steka*, wo wir also wang. **brikke*, **fritte*, **stikke* erwarten dürften, oder durch *r*-Anhang, z.B. in *quider* < afr. *kwetha*, *frider* < afr. *fretho*. Wang. *lide* und *uplider* sind nebeneinander überliefert worden.

Angesichts der Überlieferungslücke zwischen dem Altfriesischen und dem Neuwangeroogischen läßt sich nicht beweisen, daß die wangeroogischen Geminaten in den Fällen, in denen es sie im Altfriesischen gegeben hat, eine unmittelbare Fortsetzung der altfriesischen Geminaten waren. Wenn sie ja in den alten Kurzstämmigen neu entstehen konnten, warum dann nicht in anderen Fällen? Ich gehe aber davon aus, daß die altfriesischen Geminaten in alten langstämmigen Zweisilblern bewahrt geblieben sind.

Zusammenfassend dürfen wir sagen, daß es im Wangeroogischen zur Zeit Ehentrauts Geminaten gegeben hat. Die Geminierung hat es nur nach kurzen Vokalen und im Inlaut, nicht im Auslaut gegeben, eine Einschränkung, die in den westgermanischen Sprachen schon in den altgermanischen Sprachstufen hervortritt (Hofmann 1969:68). Im Wangeroogischen hat sich die Regel (nämlich: nur in Zweisilblern mit kurzem Vokal) auf alle Wörter dieser Art ausgedehnt und die alten Kurzstämmigen mit einbezogen. Praktisch alle Konsonanten, die im Wangeroogischen im Inlaut stehen konnten, tauchen auch als Geminaten auf. Somit handelt es sich um eine fast vollständige phonetische Opposition.

Zwar können fast alle Konsonanten lang oder kurz auftreten; Minimalpaare, die sich nur von der Konsonantendehnung her voneinander unterscheiden, hat es im Wangeroogischen nicht gegeben, seitdem die Geminierung auf die alten Kurzstämmigen ausgedehnt worden war. In Einsilblern gab es keine Geminaten, sie hatten entweder das Muster [VC] oder [V:C].⁶ Für Mehrsilbler galt die Quantitätsregel, daß die Stammsilbe eines mehrsilbigen Wortes immer lang war: entweder [V:CVC] (nur ein gedeckter Vokal blieb erhalten nach langem Vokal) oder [VC:V(C)]. Geminaten waren also immer mit Kurzvokalen verbunden und könnten als Allophone betrachtet werden.⁷

Daß die Regel der Konsonantendehnung auch auf neuentstandene Zweisilbler mit Kurzvokal angewandt worden ist, zeigt der Plural des Zeitwortes *mut*, 'müssen', das aus afr. *mōt* gekürzt wurde, wahrscheinlich weil es häufig als unbetontes Hilfszeitwort auftrat. Der Plural dieses Wortes wird als *muttert* geschrieben, eine vollständige Parallele zu *settert*, das als sicheres Beispiel einer Geminierung gilt.

Wo die Geminaten in Wörtern mit alter Konsonantenverdoppelung einfach als eine Fortsetzung der altfriesischen betrachtet werden können, stellt sich die Frage nach dem Ursprung der Geminaten in den alten Kurzstämmigen. In Hofmanns Aufsatz zum Wursterfriesischen (1961) wird dargelegt, daß es gerade die alten Kurzstämmigen waren, die dort Akzentverschiebung aufwiesen. Hofmann hat gezeigt, daß es Übereinstimmungen gibt zwischen der wursterfriesischen Akzentverschiebung und ähnlichen Entwicklungen in einigen skandinavischen Mundarten. Dabei erwähnt er auch kurz das Wangeroogische (Hofmann 1961:315). Außerdem haben wir im Wangeroogischen mit der Erhöhung der alten Kürzen zu *tun*, eine Erhöhung, von der Löfstedt annimmt, daß die in offener Silbe gedehnten Vokale unter gestoßenem Ton gekürzt worden sind, wobei die Qualität erhöht wurde (Löfstedt 1931:12). Wenn sich aber die alten Kürzen erst gedehnt haben, wie ließen sie sich dann noch von den alten Langstämmigen unterscheiden, die ja in den zweisilbigen Wörtern in der Regel nicht gekürzt wurden und keine Geminaten hatten?

Wir können hier nur Hypothesen aufstellen. Die Ausgangsposition bildet das Rüstringer Altfriesische, das geprägt wird von vollen Endvokalen, a-Umlaut und Vokalharmonie bei den Kurzstämmigen. Von den Mundarten, die sich auf das Rüstringer Friesische zurückführen lassen, zeigt das Wursterfriesische Akzentverschiebung in al-

ten Kurzstämmigen und das Wangeroogische neue Geminaten und Erhaltung der Endvokale in alten Kurzstämmigen und erhaltene Geminaten in alten langstämmigen mit kurzem Stammvokal.

Aufgrund dieser Entwicklung muß im Rüstringer Friesisch eine fürs spätere Westgermanische ungewöhnliche Betonung der Kurzstämmigen vorgeherrscht haben, wahrscheinlich einen starken Nebenakzent auf den Endsilben (vgl. Hofmann 1969:68-69). Es wird diese Betonung gewesen sein, die zur wursterfriesischen Akzentverschiebung und zur Erhaltung der Endvokale im Wangeroogischen bei Kurzstämmigen geführt hat. Wenn es im Wangeroogischen überhaupt eine Dehnung in offener Silbe gegeben hat, dann muß die besondere Betonung einem Zusammenfall mit den alten langen vorgebeugt haben. Im 19. Jahrhundert finden wir bei Ehrentraut aber von der besonderen Betonung im Wangeroogischen nichts zurück. Ehrentraut spricht zwar von "Ton", aber nur im Zusammenhang mit Konsonanten. Im übrigen bestätigen sich die Angaben Bremers, daß es sich damals tatsächlich um Geminaten gehandelt hat. Auch bei ihm fehlen Angaben über irgendeine Art von starkem Nebenton, und auf den spärlichen Tonbandaufnahmen des Wangeroogischen ist nichts dergleichen zu hören. Auch die Tendenz zur Beseitigung auslautender Vokale, schon bei Ehrentraut, entspricht der Annahme, daß die normalen westgermanischen Wortakzente im 19. Jahrhundert auch im Wangeroogischen vorherrschend waren.

Wir nehmen an, daß irgendwann zwischen dem (ersten) Abfall der Endvokale und der Zeit Ehrentrauts auch in den alten Kurzstämmigen der Akzent nach vorne verlagert worden ist. Dabei sind die Vokale, wenn sie lang waren, gekürzt und außerdem erhöht worden. Während dieses Vorganges sind die Konsonanten gedehnt worden, wobei die bestehenden Geminaten als Katalysator gewirkt haben, also z.B. (\sim wird benutzt für schwache Betonung, ' für Hauptbetonung) afr. [kōmā] > *[kō.mā] > *[kó.m:ā] > nwang. [kūm:ə].

Eine andere Möglichkeit wäre, daß infolge der Akzentverlagerung auf die erste Silbe ein neues Silbenmuster zu entstehen drohte, das es bisher im Wangeroogischen nicht gegeben hatte, nämlich *[V'CV] < [V~CV~]. Daneben gab es mit kurzem Vokal und Akzent auf der ersten Silbe nur [V'CCV]. Die neuentstehende Gruppe *[V'CV] könnte sich dann der bestehenden [V'CCV] angeschlossen haben, z.B. afr. [lōvāt] > *[lō.vāt]

> * [úv:ət] > nwang. [úv:ət] in Angleichung an z.B. nwang. [skrúb:ət] < afr. [skrúb:at] mit ursprünglicher Geminatae.

Wie immer es gewesen sein mag, zusammenfassend können wir sagen, daß das Wangeroogische mit seinen Geminaten eine einmalige Stellung innerhalb des Westgermanischen eingenommen hat und daß damit die Reihe bemerkenswerter sprachlicher Besonderheiten im Weserfriesischen noch erweitert worden ist.

Anhang

Geminierung in der friesischen Sprache des Harlingerlandes

Wenn man die Überlieferung des Harlingerfriesischen aus diesem Blickwinkel betrachtet (König 1911), fallen auch dort die vielen Doppelschreibungen der Konsonanten in ursprünglich offener Silbe auf.⁸ Das Saterländische hat immer Dehnung in offener Silbe. Viele harlingerfriesische Wörter zeigen sogar die Vokalerhöhung, die im Wangeroogischen die Regel ist. Einige Beispiele mit Vokalerhöhung sind:

saterfr.	harlfr.	wang.	Übersetzung
<i>feder</i>	<i>fidder</i>	<i>fidder</i>	'Feder'
<i>kwede</i>	<i>quidden</i>	<i>quider</i>	'sprechen'
-	<i>jiffen</i>	<i>givve</i>	'geben'
<i>wezen</i>	<i>wisse</i>	<i>wiziin</i>	'gewesen'
<i>frete</i>	<i>fritten</i>	<i>fritte</i>	'fressen'

Anderen harlingerfriesischen Wörtern fehlt die Vokalerhöhung:

<i>stele</i>	<i>stellen</i>	<i>stille</i>	'stehlen'
<i>nome</i>	<i>nommen</i>	<i>numme</i>	'Name'

Wenn die Doppelschreibung bei Cadovius-Müller tatsächlich Vokalkürze andeutet, läßt sich anhand dieser und mehrerer Beispiele vermuten, daß das Harlingerfriesische dieselbe Geminierungsregel wie das Wangeroogische gekannt hat. Beweise dafür fehlen, aber die Übereinstimmung des Wortbildes ist bemerkenswert. Das Harlingerfriesische war auch sonst die Mundart, die dem Wangeroogischen sprachlich und geographisch am nächsten stand.

Dem Harlingerfriesischen fehlt übrigens der a-Umlaut. Das Zeitwort *iten* 'essen', das auf eine Aussprache *[itən] oder *[:tən] hinweist, ist entstanden aus afr. *ita*. Wang. *itte* (mit erhöhtem /i/ aus /e/) ist entstanden aus < afr. *eta*, das sich mit a-Umlaut wieder auf *ita* zurückführen läßt. Ebenso verhält sich harlfr. *kuhmen*, 'kommen', *[ku(:)mən] aus afr. *kuma*, wogegen wang. *kumme* auf *koma* (mit a-Umlaut) zurückweist.

Fryske Akademy
Postbus 54
NL-8900 AB Ljouwert

Anmerkungen

1. Ehrentaut zielt hier offenbar auf die Aussprache deutschsprachiger Balten hin, denen er an deutschen Universitäten begegnet sein wird und deren Aussprache wahrscheinlich vom umliegenden Lettischen beeinflußt war. In Van Wijk (1923:17) gibt es folgenden Hinweis, der mit Ehrentauts Bemerkung in Verbindung gesetzt werden könnte (Kursivierung von mir): '[...] in den meisten westlichen Mundarten (*Westkurland* und Küstendialekte von *Livland*), wurde der fallende Ton durch den *Stosston* ersetzt [...]'. Für eine Stellungnahme hierüber fehlen mir jedoch die Kenntnisse der komplizierten Akzentverhältnisse im baltischen Raum. Der Hinweis auf den Stoßton in den genannten Gegenden kann als Indiz dafür gelten, daß Ehrentaut ein sehr scharfer Beobachter war, was auch aus der Genauigkeit seiner Wangerooger Aufzeichnungen hervorgeht.
2. Eine Ausnahme bildet vielleicht das Mittel- und Nordbairische. Dort gilt, daß nach kurzem Vokal nur ein Fortis-, nach langem Vokal nur ein Lenis-Konsonant stehen kann (König 1981:149). Der Fortis-Lenis Gegensatz wird, jedenfalls in einigen Mundarten, phonetisch als lang-kurz Gegensatz realisiert.
3. Siehe Nachlaß Otto Bremer im Kieler Schloß, Cb 122, 42:12.
4. Die Geminat von *n* und *l*, die Ehrentaut auf S.5 des *Friesischen Archivs* I erwähnt, lasse ich hier außer acht. Auch *r* fügt sich manchmal in diese Reihe ein. Eine kleine Restgruppe mit *schriftt*, *schufft*, *snithth(st)* und *kaffst* wird hier ebenfalls ausgelassen.

5. Den Notizen Bremers ist zu entnehmen, daß diese Laute nicht immer phonetische Längen sind, sondern auch geschlossene Kürzen. Die Verteilung müßte näher erforscht werden.
6. In den Einsilblern lassen sich also Minimalpaare finden für Lang- und Kurzvokale, die damit phonologischen Status erhalten.
7. Abgesehen von den Einsilblern, die im Westgermanischen schon vorher ihre Geminaten im Auslaut aufgegeben hatten, galt im Wangeroogischen eine ähnliche Quantitätsregel wie im Westnordischen: Die Silben sind immer lang, entweder [V:C] oder [VC:]. Ein wesentlicher Unterschied zum Westnordischen ist, daß dort die altnordischen kurzen Vokale in offener Silbe gedehnt wurden und keine neue Geminaten hinzukamen, während im Wangeroogischen gerade die Konsonanten gedehnt wurden.
8. Eine erste Durchsicht der Haupt- und Zeitwörter ergab 46 Beispiele der alten Kurzstämmigen, wovon 40 mit Doppelkonsonanten gegen 6 mit einfachem Konsonanten. Die Frage ist, inwiefern eine Doppelschreibung der Konsonanten tatsächlich als Zeichen der Kürze des vorangehenden Vokals aufgefaßt werden kann, da die Rechtschreibung damals eine andere war als heutzutage. Cadovius-Müller hat auch im Deutschen manchmal einen Doppelkonsonanten, wo wir jetzt einen Einzelkonsonanten schreiben würden, so z.B. *schlaffen*, *tönnen*, *treten*. Im allgemeinen ist die Verteilung der Einzel- und Doppelkonsonanten aber so, daß Doppelschreibung als Zeichen für Vokallänge betrachtet werden kann. Eine eingehende Analyse Cadovius Müllers *Memoriale* müßte diese Frage endgültig klären.

Bibliographie

- Ehrentraut, H.G. 1849/1854. 'Mittheilungen aus der Sprache der Wangerooger'. *Friesisches Archiv* I:3-109, 338-416, II:1-84. Oldenburg: Schulzeschen Buchhandlung.
- Hofmann, D. 1961. 'Snuh "Sohn" – Akzentverschiebung und Stammsilbeneduktion im Wurster Friesisch'. *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 90:303-322. (Auch in: *Dietrich Hofmann, Gesammelte Schriften II. Studien zur Friesischen und Niederdeutschen Philologie* 1989. Herausgegeben von Gert Kreuzer, Alastair Walker und Ommo Wilts. Hamburg: Helmut Buske Verlag:139-158)
- Hofmann, D. 1969. 'Die "spätgermanische" Silbenquantitätsverschiebung und die Doppelschreibung alter kurzer Konsonanten in den altwestfriesischen Quellen'. *Studia Frisica in memoriam Prof. Dr. K. Fokkema scripta*. Grins: Wolters-Noordhoff:65-75. (Auch in: *Dietrich Hofmann,*

- Gesammelte Schriften II:206-227* (vgl. Hofmann 1961))
- König, E. 1911. *Johannes Cadovius Müllers Memoriale linguae Frisicae*. Norden und Leipzig: Diedr. Soltau's Verlag.
- König, W. 1981. *dtv-Atlas zur deutschen Sprache*. München: Deutscher Taschenbuchverlag GmbH & Co.
- Löfstedt, E. 1932. 'Zur Lautgeschichte der Mundart von Wangeroog'. *Zwei Beiträge zur friesischen Sprachgeschichte*:3-33. Lund: Håkon Ohlssons Buchdruckerei.
- Versloot, A.P. (Herausgeber) 1996 (noch zu erscheinen). [Die Wangerooger Aufzeichnungen aus dem Nachlaß von H.G. Ehrentraut], Ljouwert: Fryske Akademy.
- Wijk, N. van 1923. 'Die Baltischen und Slavischen Akzent- und Intonationssysteme. Ein Beitrag zur Erforschung der Baltisch-Slavischen Verwandtschaftsverhältnisse'. *Verhandelingen der Koninklijke Akademie van Wetenschappen* NR. XXIII, no. 2, Amsterdam: Koninklijke Akademie van Wetenschappen.

A FRISIAN AND GERMANIC MISCELLANY

Published in Honour of
Nils Århammar
on his Sixty-Fifth Birthday, 7 August 1996

NOWELE VOL. 28/29

With contributions by

Ulf Timmermann, Adeline Petersen & Ritva Århammar, Rolf H. Bremmer Jr., Ph.H. Breuker, Pieter Breuker, Siebren Dyk, Anne Dykstra, Karen Ebert & Jarich Hoekstra, Volkert F. Faltings, Anthonia Feitsma, Marron C. Fort, Karel F. Gildemacher, Germen J. de Haan, Dietrich Hofmann, Pyt Kramer, Thomas Steensen, A.P. Versloot, Oebele Vries, Werner Abraham, Michael P. Barnes, Gerald van Berkel, Inger Ejskjær, Lennart Elmevik, Gillian Fellows-Jensen, Tjeerd de Graaf, Tette Hofstra, Thomas Klein, Jorma Koivulehto, Gillis Kristensson, Geart van der Meer, Hermann Niebaum, W.J.J. Pijnenburg, Edgar C. Polomé, Florus van der Rhee, Charles V.J. Russ, Gilbert A.R. de Smet, Bent Søndergaard, Patrick V. Stiles, Matsuji Tajima and Werner H. Veith.

Odense 1996. Pp. 596 + xlii. D.kr. 300.00 (price to *NOWELE* subscribers: D.kr. 240.00). The prices listed are exclusive of V.A.T. in Denmark.